

Anläßlich des 100jährigen Bestehens unseres
Werkes haben wir eine Jubiläumsschrift her-
ausgebracht. Wir gestatten uns diese unserer
verehrl. Kundschaft als Erinnerungsgabe zu
überreichen und bitten um frdl. Aufnahme.

Hochachtungsvoll

Wächtersbacher Steingutfabrik
G. m. b. H.

Schlierbach bei Wächtersbach





Graf Adolf zu Ysenburg und Büdingen 1775—1859

100 JAHRE WAECHTERSACH

ZUM 8. JUNI 1932



VERLAG « DIE SCHAULADE » G. M. B. H. BAMBERG

Zum Geleit

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Dasselbe Jahr, in dem Goethe, der Schöpfer dieser Worte, der Welt genommen wurde, sah die Geburtsstunde der Wächtersbacher Steingutfabrik.

Blickt man vom Schlierbacher Werk das Brachtal hinunter, so gewahrt man in der Ferne ein schlichtes Anwesen, um das einige Tannenbäume stehn: hier, in Wellers, wurde der bescheidene Grundstock zu dem gelegt, was heute in den ausgedehnten Fabrikanlagen vor uns steht und was in dem Begriff „Wächtersbach“, dem bestimmten Begriff einer modernen Steingut-Qualitätsware für den Hausgebrauch, lebendige Geltung besitzt.

Und indem die nachfolgenden Blätter das langsame, aber stetige Werden dieser Fabrik aufzuzeichnen versuchen, in seiner Verknüpfung mit den jeweiligen Zeitumständen und Zeitstilen, mit den jeweiligen Betreuern und verantwortlich leitenden Männern, mit der stets wechselnden Zahl derer, die in den Werksälen und Büros die gegebenen Direktiven auszuführen haben, schält sich das heraus, was ein Recht gibt, daß man der „Väter gern gedenkt“: das Bewußtsein des Gewachsenen, des Organischen.

Wir leben in einer Gegenwart, deren starke Verdunkelung vorwiegend auf wirtschaftliche Sorgen mannigfachster Art zurückzuführen ist. Gerade in einer solchen Zeit tut es doppelt wohl zu sehen, wie es ein Fürstenhaus im Verein mit Männern der Technik und Wirtschaft und einer bestgeschulten Angestellten- und Arbeiterschaft zuwege bringt, einen Wirtschaftsbau zu errichten, der dem Ansturm eines Jahrhunderts standgehalten hat und der auch in dem Augenblick, wo diese Worte geschrieben werden, soviel werkfrohes Leben beherbergt, daß er, gestützt auf die dauerhaften Fundamente einer an Schicksalserfahrungen und Vertrauensbekundungen reichen Vergangenheit, sich dem frischen Anhauch der Zukunft getrost öffnen kann.

Eben dies scheint uns der Sinn unseres Festes zu sein: die Jahrhundertwende zu begehen als eine Wende vom Alten zum Neuen. Wie das Alte einmal froh seiner selbst war, so soll

es auch das Neue sein. Gerade indem wir auf das Vätererbe zurückblicken, wird uns bewußt, daß der ungebrochene Glaube an die Zukunft nicht sein geringster Wert war. Von diesem Glauben wollen auch wir nicht lassen, damit die, die nach uns kommen, gleichfalls dereinst sagen können: Wohl uns, die wir der Väter gern gedenken!

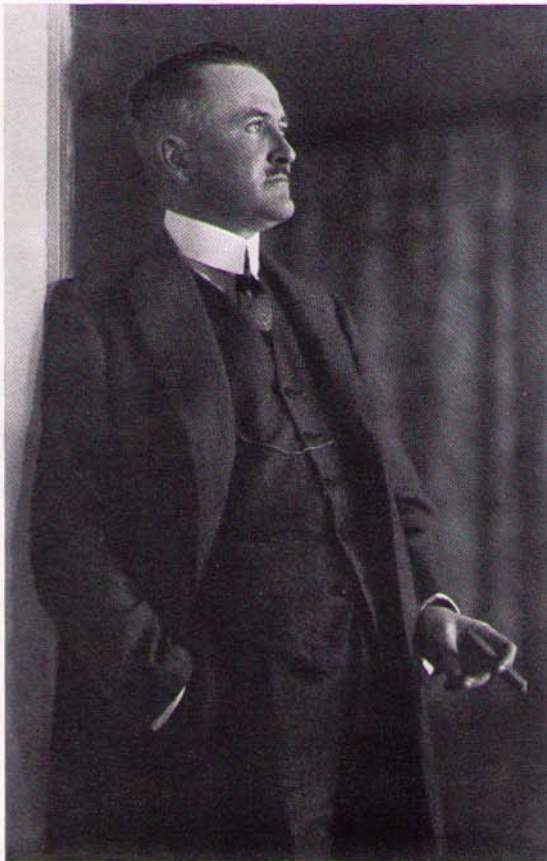
Zur Geschichte der Steingutfabrik

Im Jahre 1829 fand man im Revier Leite des Ysenburg-Wächtersbach'schen Forstes Schlierbach weißen Ton, der im Frühjahr 1832 durch den Werkmeister Johann Scharf untersucht und für vorzüglich geeignet zur Herstellung von Steingutfabrikaten erklärt wurde. Da auch die andern zur Erzeugung von Steingut erforderlichen Materialien wie Kiesel, weißer Sand, Kalktuff in unmittelbarer Nähe vorhanden waren, so bildete sich am 8. Juni 1832 eine Gesellschaft zur Gründung einer Steingutfabrik im Schlierbacher Grunde, die laut dem am gleichen Tage abgeschlossenen Sozietätsvertrag den Namen Wächtersbacher Steingutfabrik erhielt. Die Gesellschaft bestand zuerst aus sieben Teilhabern: Seiner Erlaucht Graf Adolf zu Ysenburg und Büdingen, dem Gräfl. Kammerrat Colonius, dem Gräfl. Kammerassessor Andreae, dem Kurfürstl. und Gräfl. Justizbeamten Schmieder, dem Kurfürstl. und Gräfl. Aktuar Kuhles, dem Gräfl. Forstjäger Mülot und dem Gräfl. Forstaufseher Dietrich. Es bestanden 6 gleiche Anteile; die beiden zuletzt Genannten besaßen einen Anteil gemeinsam. Die Dauer dieser Sozietät wurde zunächst auf 10 Jahre bestimmt. Zum technischen und merkantilen Betrieb der Fabrik sollten ein Werkmeister und ein Faktor angestellt werden.

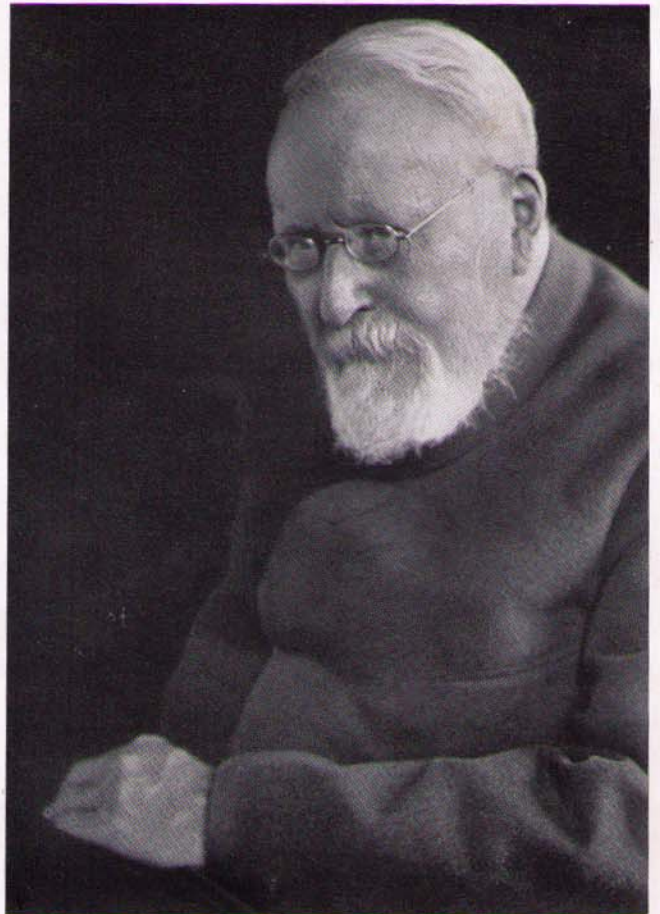
Nachdem in den Jahren 1834 bis 1837 verschiedene Wandlungen hinsichtlich der Besitzanteile erfolgt waren, befand sich die Fabrik vom November 1837 an zur Hälfte im Besitz des Grafen Adolf zu Ysenburg und Büdingen und zu je einem Viertel in dem der Herren Colonius und Andreae. Ein Jahrzehnt später, im Oktober 1847, trat Graf Adolf seinen An-



Fürst Ferdinand Maximilian zu Ysenburg und Büdingen
1824 bis 1903



Erbprinz Ferdinand Maximilian zu Ysenburg und
Büdingen, 1880—1927



Fürst Friedrich Wilhelm zu Ysenburg und Büdingen,
geb. 17. Juni 1850

teil an seinen Sohn, den Grafen Ferdinand Maximilian ab; dieser übernahm im Jahre 1856 die Wächtersbacher Steingutfabrik als alleiniges Eigentum.

Graf Adolf, der Vater, starb 1859 in Frankfurt a. M., wo er die letzten Lebensjahre verbracht hatte. Sein Sohn Graf Ferdinand Maximilian — er wurde im Jahre 1865 für sich und seine Familie mit dem Prädikat Durchlaucht in den Kurfürstl. Hessischen Fürstenstand erhoben — starb 1903. Dessen ältester Sohn, der damalige Erbprinz, jetzt Fürst Friedrich Wilhelm, gelangte im selben Jahre durch Testament in den Besitz der Fabrik.

Am 26. Januar 1909 wurde die Wächtersbacher Steingutfabrik in eine „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ umgewandelt. Alleinige Gesellschafter sind heute der vorgenannte Fürst Friedrich Wilhelm, ferner Erbprinz Otto Friedrich als Rechtsnachfolger des leider zu früh verstorbenen Erbprinzen Ferdinand Maximilian, der nach Rückkehr aus dem Felde die Aufwärtsentwicklung und Modernisierung der Fabrik besonders förderte, sowie die fünf Töchter des Fürsten. Der Gesellschaftsvertrag bestimmt, daß die Anteile durch Erbschaft übertragen oder durch Kauf zwischen den Erben mit Zustimmung der Mehrzahl der Gesellschafter nach Anteilen, an dritte aber nur mit Einwilligung aller Gesellschafter abgegeben werden können.

Nach Abschluß des Sozietätsvertrags vom 8. Juni 1832 wurde im Dorfe Weilers im Schlierbacher Grunde die Hofraithe des jetzigen Bürgermeisters Karl Protzmann gemietet und dort ein kleiner Holzbrennofen erbaut. Gleichzeitig mietete man, um die erforderliche Masse zu mahlen, einen Gang der unweit von Weilers an dem Fließchen Bracht gelegenen Hesseldorfer Mühle. Mit der Fabrikation wurde am 1. Oktober 1832 begonnen. Bald trat zutage, daß die Fabrikation in gemieteten Räumen zu Unzuträglichkeiten führte. Verhandlungen, die Hesseldorfer Mühle käuflich zu erwerben, zerschlugen sich. Infolgedessen stellte am 17. Februar 1833 der Gesellschafter Colonius den Antrag, die ebenfalls von der Bracht getriebene Schlierbacher Mühle zu erwerben — so genannt nach dem benachbarten Dorf gleichen Namens, das 7 km von Wächtersbach entfernt liegt. Schon am 7. Mai 1833 kam der Kauf zustande; die Schlierbacher Mühle, auch heute noch der

Kernteil der Fabrik, ging mit Wasserkraft und dem dazugehörigen Gelände für 9771 Mark in den Besitz des Gesellschafters Mülöt über, mit dem ein Pachtvertrag abgeschlossen wurde. Durch Kaufvertrag vom 23. Februar 1836 fiel dies Mülötsche Grundeigentum an die Gesellschaft. Das Fabrikantenwesen bestand damals aus dem zweistöckigen Mühlengebäude mit drei Mahlgängen, das noch heute existiert, dem Magazingebäude nebst Stallungen, dem Brennhaus mit einem kleinen Brennofen, dem Arbeitshaus, der Secherie (so genannt nach dem alten Verfahren, die Steingutmasse durch Erwärmen einzudicken), dem Hofraum und noch weiteren umfangreichen Grundstücken. Der Zeitpunkt, wann die Fabrikation nach Schlierbach, dem nunmehr dauernden Sitze der Wächtersbacher Steingutfabrik, verlegt wurde, ist nicht genau festzustellen, wahrscheinlich war es der 1. Januar 1834.

Fabriziert wurden, ebenso wie vorher in Weilers, nur ganz einfache Gegenstände, wie Tassen, Teller, Schüsseln, später auch Waschservice und dergleichen. Man dekorierte mit der Hand unter Zuhilfenahme nur weniger Unterglasurfarben, hauptsächlich mit Smalte (Kobalt), die von dem Kurfürstl. Blaufarbenwerk bei Mottgers im Kreise Schlüchtern bezogen wurde. Die Masse selbst bestand damals lediglich aus einheimischen Materialien. Der erforderliche Kalktuff kam aus Ahlersbach, Kreis Schlüchtern, wo die Fabrik einen Bruch gemietet hatte.

Im Jahre 1840 wurde ein Kupferdrucker angestellt, um den Dekor der Waren zu erweitern und zu verbessern. Zur selben Zeit ging man daran, die Fabrik erheblich zu vergrößern; sie repräsentierte nach dem Inventar vom 16. Februar 1841 einen Wert von 34350 Mark. Das Unternehmen blieb aber trotzdem ein kleines und unbedeutendes. Die Ware war geringwertig, und die Konkurrenz der großen, viel günstiger gelegenen Rheinischen Steingutfabriken drückte stark. Da ein moderneren Anforderungen entsprechender Umbau der Fabrik an dem Widerspruch der beiden andern Teilhaber scheiterte, so entschloß sich Graf Ferdinand Maximilian, wie bereits vorausgeschickt, die Fabrik allein zu übernehmen. Sie wurde in den Jahren 1858 bis 1860 teils umgebaut, teils neu errichtet. Aufgeführt in diesem Zeitraum wurden: die neue Mühle mit zwei oberschlächtigen eisernen Rädern (diejenigen der alten Mühle waren mittelschlächtig und von Holz gewesen), ein steinerner Verwal-

W. St.
W. St.



Die Wächtersbacher Steingutfabrik nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1850

PREIS-VERZEICHNISS

DER

Wächtersbacher-Steingutfabrik in Schlierbach Wächtersbach

Provinz Hanau

Kürhessen



Die Preise verstehen sich ab hier zahlbar im Aufsch. Transport und Gefahr sowie etwaiger Bruch und die Verpackung aufs sorgfältigste geschieht - fällt dem Besteller zur Last und haben sich die Empfänger in diesem Falle nur an den Ueberbringer zu halten. Zeit 3 Monate vom Tage der Factura pr Comptant mit 5% Conto.
Bei ovalen Gegenständen ist die Breite der angegebenen Länge entsprechend ebenso bei Wohlwaaren die Weite der angegebenen Höhe. Die Angabe des Durchmessers bezieht sich auf die obere Weite.

Bild der Wächtersbacher Steingutfabrik aus dem Preisverzeichnis des Jahres 1862

tungsbau mit Direktorwohnung und angebautem Magazin, ein steinerner Stall, ein neuer Arbeiterbau, eine neue Secherie. Auch neue Brennöfen wurden erbaut und für Steinkohlenbrand eingerichtet. Das Fabrikterrain wurde durch Ankauf erheblich erweitert. Die Masse wurde verbessert. Da sich im Revier Leite kein brauchbarer Ton mehr vorfand, kaufte man am 26. Mai 1860 Gelände bei Büdingen, wo sich ein sehr guter weißer eisenfreier Ton und ein Nebenprodukt, der ebenfalls bei der Fabrikation gebrauchte weiße Sand fand. Diese Ton- und Sandgrube wurde bis zum Jahre 1880 betrieben und dann, vollständig ausgenutzt, aufgelassen. Doch auch fremde Bestandteile wurden der Masse hinzugefügt, wie pfälzische, sächsische und englische Tone, Kalkspat von der Bergstraße, norwegischer Feldspat, sowie Kaoline verschiedenen Herkommens. Vom Jahre 1880 an verwandte man außer Kiesel aus dem nördlichen Spessart nur noch fremde Materialien. Im Jahre 1865 wurde die erste englische Massepresse angeschafft und dadurch die viel Brennmaterial verzehrende Secherie überflüssig gemacht. Die Steinkohlen bezog man von der Saar; sie gingen mit dem Schiff bis Hanau und wurden von dort per Achse nach Schlierbach, 38 Kilometer weit, verfrachtet, meistens als Rückfracht der Holzfuhrwerke. Als der Zollvertrag, der die mitteldeutsche Industrie im höchsten Grade schädigte, zwischen dem deutschen Zollverein und Frankreich am 2. August 1862 abgeschlossen war und dadurch der Bezug von Saarkohlen aufhören mußte, wurden ebenfalls auf dem Wasserwege bis Hanau Ruhrkohlen bezogen, welche die Fabrik auch heute noch, jedoch auf dem Bahnwege, erhält. Die ungünstige Lage der Fabrik bewirkte, daß in dieser ganzen Zeit keine Rentabilität zu erzielen war, vielmehr alle Jahre seit dem Umbau von 1860 (außer 1865) größere oder kleinere jährliche Zubeußen notwendig wurden. Erst durch Eröffnung der Bebra-Hanauer, der spätern Frankfurt-Bebraer Bahn (Teilstrecke Hanau-Wächtersbach am 1. Mai 1867) besserte sich die Geschäftslage. Von 1868 an zeigt sich eine stetig wachsende Rentabilität, die namentlich unter der hervorragenden Leitung des Direktors Max Roesler sehr erheblich wurde. Erst unter dessen Nachfolger trat Ende des vorigen Jahrhunderts ein starker Rückschlag ein; ihn völlig zu überwinden, brauchte es Jahre.

Die allmähliche Entwicklung und Vergrößerung der Fabrik in dieser Zeit darzulegen, würde zu weit führen. Ein nicht unwichtiges Ereignis war die Eröffnung der Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn mit der Station Schlierbach im Jahre 1898, wodurch die Fabrik Gleisanschluß erhielt. Bis dahin mußte ja alles, Rohstoffe und Fabrikate, von und zur Station Wächtersbach per Achse verfrachtet und dort umgeladen werden. Weiter ist noch anzuführen, daß im Jahre 1909 ein erheblicher Umbau stattfand. Die sogenannte neue Mühle, die nahezu 50 Jahre wenig verändert in Benutzung stand, wurde völlig umgebaut, statt der beiden oberflächigen eisernen Wasserräder eine Francis-Zwillings-Turbine aufgestellt, die Wasserkraft mehr als verdoppelt und hierdurch die Hauptdampfmaschine stark entlastet. Gleichzeitig ging man zur elektrischen Beleuchtung der Fabrik über, die sich bis dahin noch des Petroleums bedient hatte, sowie zu einzelnen elektrischen Kraftübertragungen. Auch wurden die noch vorhandenen Schleppmühlen für Masse und Glasur durch Trommelmühlen ersetzt. Neben der Wasserkraft von 40 bis 80 PS, je nach dem Wasserstand, besitzt die Fabrik eine Dampfmaschine moderner Konstruktion von 160 PS Leistung.

Die Fabrikation hat sich in dieser langen Zeit sehr erweitert. Wächtersbach steht heute innerhalb der Steingutfabrikation in erster Reihe. Geliefert werden Steingutwaren aller Art, außer sehr großen, zu hygienischen Zwecken gebrauchten Stücken. Die Fabrik benutzt alle Dekorierungsmethoden, hauptsächlich aber Unterglasurfarben und den Stahldruck, sowie farbige Glasuren, Mattglasuren, Lösungsdekorationen. Nur der Stein-Buntdruck unter Glasur, welcher in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sehr beliebt war, ist später wieder aufgegeben worden. Eine kunstgewerbliche Abteilung entstand im Jahre 1904 unter der Führung des bekannten Kunstgewerblers Christian Neureuther, der besonders phantasievolle ornamentale Dekorationen in farbigen Glasuren in Verbindung mit Craquelés schuf.

Man würde der geschichtlichen Wahrheit nicht völlig entsprechen, wollte man verschweigen, daß die Entwicklung mitunter etwas weniger glatt verlief, als man nach diesen kurzen Darlegungen meinen könnte. Kämpfe wirtschaftlicher Natur sind von Zeit zu Zeit unaus-

bleiblich. Es sei hier nur der Streik des Jahres 1903 erwähnt, der 8 Monate währte. Nach seiner Beilegung folgten wieder normale Zeiten; das Werk war bald wieder leidlich beschäftigt. Die geschäftliche und fabrikatorische Entwicklung gestaltete sich immer reger, man gab schon erfreulichen Hoffnungen auf günstigere Konjunkturverhältnisse Raum, als der plötzliche Ausbruch des Weltkrieges diese Aussichten unerwartet und auf lange Zeit hinaus verdunkelte. Ein großer Teil der Belegschaft wurde zur Fahne einberufen und verließ bereits in den allerersten Tagen die Stätte friedlicher Arbeit. Mancher sollte die Heimat, die ihm ein auskömmliches Brot beschieden hatte, nicht wiedersehen. Von der Gesamtbelegschaft der Steingutfabrik und ihres Tochterbetriebes, der Möbelindustrie Neuenschmidten — von der noch die Rede sein wird — von 56 Angestellten und 605 männlichen Arbeitskräften wurden insgesamt 449 Mann einberufen. Von ihnen blieben 51 auf dem Felde der Ehre, 3 werden als vermißt beklagt. Der von den Gefallenen und Vermißten bezeugten Treue zu Heimat und Vaterland, dem Opfer, das sie auch für uns brachten, widmen wir zur steten Erinnerung die umseitige Ehrentafel.

Mit der dem Werke verbliebenen Belegschaft wurde der Betrieb — kriegsmäßig, wie es nicht anders sein konnte — weitergeführt, auch die Fabrikation ging weiter, doch beschnitt der durch die natürliche Entwicklung der Dinge gegebene Rückgang des Bedarfs neben dem Mangel an geschulten Arbeitskräften die Produktion sehr wesentlich. Das Ende des Weltkrieges schuf auch hier wieder Wandel. Es setzte ein verstärkter Bedarf an Gebrauchsgegenständen ein, sodaß schon nach kurzer Zeit die Belegschaft in alter Höhe wieder eingestellt werden konnte. Es kam die Zeit der Geldentwertung. Die deutsche Mark verschlechterte sich mit jedem Tage und späterhin fast mit jeder Stunde. Erfreulicherweise hob sich die Ausfuhr, sodaß die Verluste, die durch die Entwertung der Mark entstanden, zum Teil ihren Ausgleich fanden. Die bedrohlichste Erscheinung jener Tage war die zunehmende Knappheit der Zahlungsmittel. Die Fabrik stand in dieser Beziehung fast völlig isoliert da; Bargeld war nicht heranzuschaffen. Um den allerdrückendsten Verlegenheiten im Zahlungsverkehr lokaler Natur zu begegnen, gab die Werkleitung

EHRENTAFEL

Aus den Reihen unserer Belegschaft starben den Tod für's Vaterland:

Schlierbach

JAKOB BENSEL
WILLY DAUTRICH
HEINRICH EHRESMANN
KARL HOFMANN
HEINRICH MORKEL
HEINRICH RIEFER
WILHELM RIEFER
EUGEN STREBLE
JOHANNES VOLZ
KARL WAIDER
EMIL WILHELM
KARL ZINKHAN

Birstein

HEINRICH HENKEL

Hellstein

HEINRICH EURICH VII
FRIEDRICH GRÖLL
WILHELM GRÖLL
HEINRICH HIX
HEINRICH LOHREY
KARL ÖSTREICH
LUDWIG VOLZ

Hesseldorf

FRIEDRICH HACH
HEINRICH WEICHSELFELDER
JAKOB WEICHSELFELDER
HEINRICH WERTH
GEORG WERTH
GEORG ZINKHAN

Hettlersroth

LUDWIG NEUBERT

Neuenschildfen

CHRISTIAN DÖRR
JAKOB HÖLZER

HEINRICH LOHREY
OSKAR MAGER
ADAM TRUPP

Spielberg

KARL ECKERT
KONRAD HENSEL
HEINRICH MORKEL
JOHANNES VOLZ
ERNST WAGNER

Udenhain

KONRAD EBERHARDT
FRIEDRICH RÖTH

Untersotzbach

CHRISTIAN IMHOF
HEINRICH WAGNER

Wellers

HEINRICH HÖHN
HEINRICH PROTZMANN
JOHANNES SCHÄFER

Wittgenborn

ADAM BEYER
GEORG BEYER
JOHANNES HORST
HEINRICH LOHREY
KARL NEUMANN
HEINRICH PROTZMANN
HEINRICH SCHNEIDER

Als vermißt werden beklagt:

Schlierbach

AUGUST SCHLUSSLER

Spielberg

KONRAD WAGNER

Wittgenborn

WILHELM SCHADT

Sie bleiben in unserem Gedenken!

keramisches Geld heraus, das sich aber rasch verflüchtete und heute nur mehr in wenigen Münzensammlungen zu finden ist. Auch in Schlierbach, dem Sitze der Jubilarin, atmete man auf, wie allenthalben im deutschen Vaterlande, als durch das Festwerden der Geldverhältnisse die erste Löhnung im November 1923 in wertbeständigem Gelde ausgezahlt werden konnte.

Die mit der Stabilisierung der Geldverhältnisse verbundene Goldmarkumstellung machte einen vollständigen wirtschaftlichen Neuaufbau nötig. Daß er in so verhältnismäßig rascher Zeit durchzuführen war, ist vor allem der regen Nachfrage und der daraus folgenden guten Beschäftigung des Werkes zu danken. Viel war aber auch noch nachzuholen. Das jähe Absinken der Produktion während des Krieges und ihr ebenso plötzliches Aufschnellen darnach stellte die keramische Industrie vor die Erfüllung umfangreicher und schwerwiegender Forderungen. Auf Grund eines offenbaren Scheinbedarfs hielt sich manches Unternehmen der Branche für verpflichtet, seine betriebstechnischen Anlagen zu vergrößern und oft noch darüber hinaus zu bedeutenden Investitionen zu schreiten. Hier tat Wächtersbach bewußt nicht mit. Es verbesserte lediglich seine Betriebseinrichtungen. Und das erwies sich als recht gut. Vorgenommen wurden nur Umbauten von Öfen und Muffelanlagen, Transporteinrichtungen und andere fabrikationstechnische Verbesserungen, die sich allesamt auf Belegschaftsziffer und Fabrikate günstig auswirkten und die gesetzliche Verminderung der Arbeitszeit von 10 auf 8 Stunden wettmachten. „Ohne Fleiß kein Preis!“ — dieses Wort hat auch hier gegolten und manchem Arbeitstag sein eigenes Gepräge gegeben. Im Dienste der keramischen Industrie zu stehn, der Käufer- und Händlerschaft auf der einen, der Künstlerschaft und sich selbst auf der anderen Seite gerecht zu werden, ist in diesen unsern Tagen wahrlich keine leichte Aufgabe.

Die Messen in Leipzig beschickt das Werk seit Anfang der siebziger Jahre und unterhält dort, im einstigen „Auerbachs Hof“, der heutigen „Mädlerpassage“, ein ständiges Musterlager. Außerdem besitzt die Fabrik Vertretungen in mehreren größeren Städten Deutschlands und in fast allen Staaten Europas.

Wächtersbach

WÄECHTERS BACH

WBACH

Seit 1832

Seit 1840

Seit 1840



Seit 1850



Seit 1860



Seit 1875



Seit 1890



Seit 1900



Seit 1905



Seit 1908

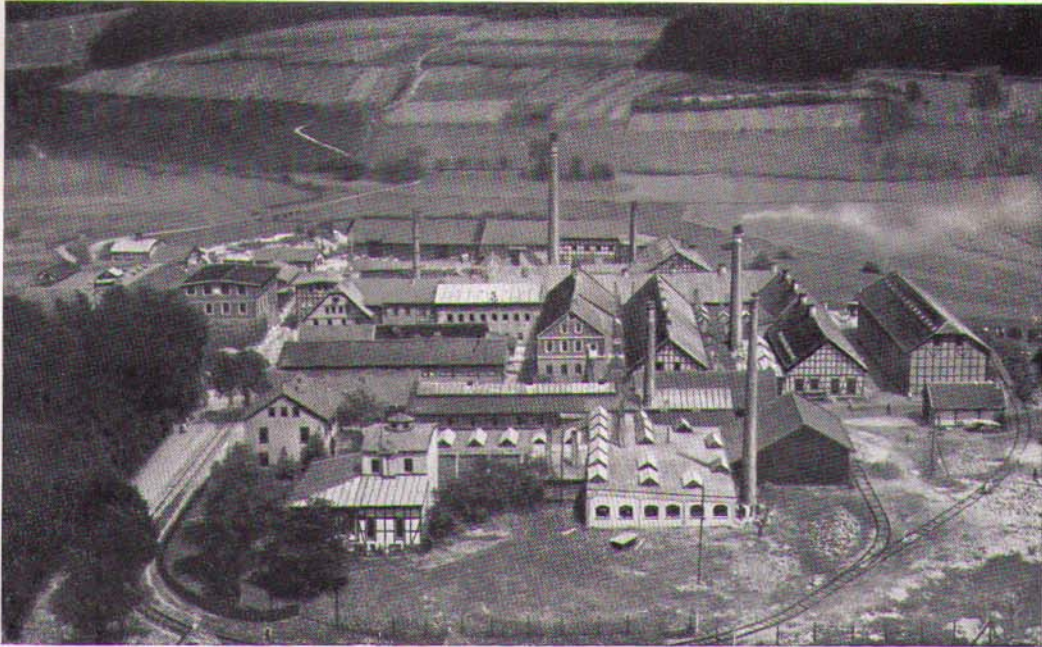


Seit 1909

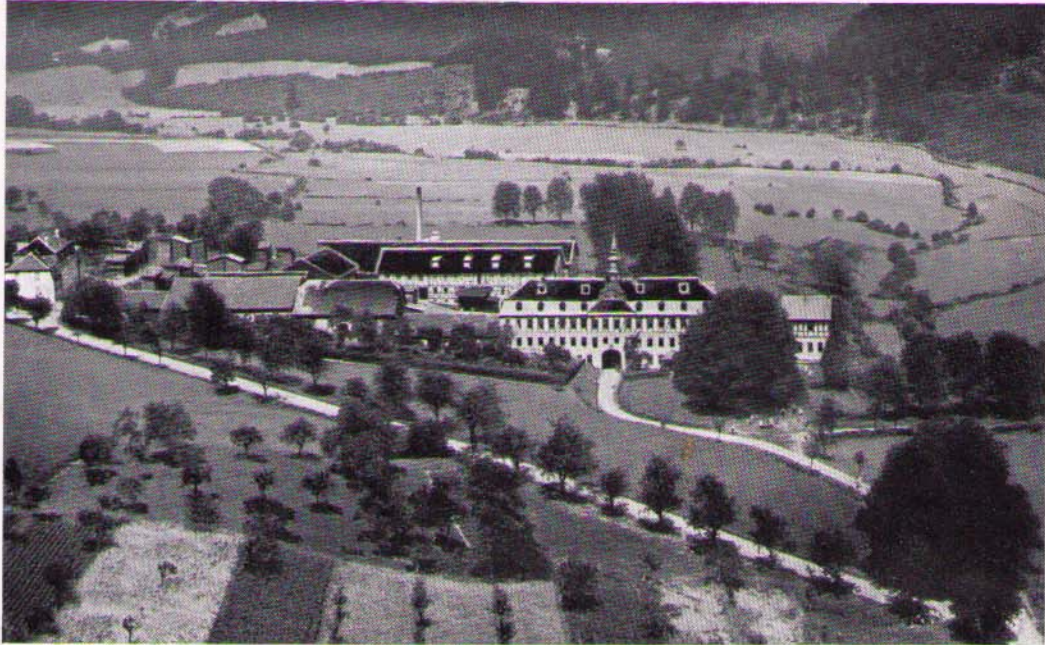


Seit 1932

Als Fabrikmarke diente dem Werk von Anfang an das Wort „Wächtersbach“. In der ersten Zeit wurde es mit einem Stempel in die noch weiche Ware eingepreßt, dann auch gedruckt. Später, unter Kammerrat Wilkens, wurde dieses Wort auch in eine runde, mit einer Krone verzierte Form gebracht. Erst unter Direktor Roesler, im Jahre 1884, wurde auf bessere Ware als Fabrikmarke ebenfalls das Schild des Ysenburgischen Wappens, zwei schwarze Balken im weißen Feld, eingestempelt und im Druck verwendet, mit oder ohne Hinzufügung des Wortes „Wächtersbach“. Dies geschieht auch heute noch.



Wächtersbacher Steingutfabrik, Schlierbach bei Wächtersbach
nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1930



Möbelindustrie Neuenschmidten, Zweigniederlassung der Wächtersbacher Steingutfabrik,
nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1930

Möbelindustrie Neuenschmidten

Der Zweigbetrieb des Werkes, die „Möbelindustrie Neuenschmidten“, landläufig der „Eisenhammer“ genannt, darf in diesem geschichtlichen Abriss nicht fehlen. Bei Neuenschmidten, von Schlierbach eine halbe Wegstunde talaufwärts gelegen, wurde dieses Eisenwerk von der Gräfin Albertina Maria zu Ysenburg und Büdingen im Jahre 1707 gegründet. Sie war die Witwe des Grafen Ferdinand Maximilian I. (1661—1703), des Begründers der Wächtersbacher Linie. Das Hammerwerk hatte nahezu zwei Jahrhunderte hindurch ein wechselvolles Geschick hinsichtlich der Eigentumsfolge. Zuletzt war es in der Hand der Firma J. W. Buderus Söhne, Hirzenhain in Oberhessen, die es bis zum Jahre 1859 betrieb und dann stilllegte. Doch erst 1875 wurde es der Familie von Fürst Ferdinand Maximilian durch Ankauf zurückgewonnen. Der alte Eisenhammer wandelte sich nun in das Sägewerk Neuenschmidten, das 1909 als Möbelindustrie Neuenschmidten auf 30 Jahre der Wächtersbacher Steingutfabrik G. m. b. H. verpachtet wurde und damit seine wirtschaftliche Selbständigkeit verlor.

Direktor Max Roesler war es, der schon im Jahre 1885 den Rat gab, die sehr erhebliche Wasserkraft des Fließchens Bracht, desselben, das auch die Steingutfabrik trieb, zur industriellen Herstellung von Möbeln, namentlich von Küchenmöbeln auszunützen. Und zwar dachte er hierbei an eine Verbindung von Holz und Steingut, eine Kombination, die damals nicht oder doch nicht mehr bekannt war; jedenfalls lagen ähnliche Versuche — besonders in Holland hatten sie einmal zu schönen Ergebnissen geführt — weit zurück. Vor allem sollten Küchenmöbel nebst allem Zubehör, sowie Waschtische mit vollständiger Einrichtung und endlich Luxusmöbel aller Art in dieser Weise hergestellt werden. Der Versuch gelang sehr gut. Heute ist das Werk auf die Fabrikation von kompletten Küchen- und Kleinmöbeln in Schleiflack und neuerdings auch auf die Erzeugung größerer Schleiflackmöbel in dauerhafter, geschmackvoller Ausführung eingestellt.

Die leitenden Männer.

Zwischen dem gräflichen, später fürstlichen Fabrikteilhaber bzw. -besitzer und der Fabrikleitung war stets eine Persönlichkeit eingeschoben, die als Mitglied der gräflichen, nachmals fürstlichen Verwaltung das Referat über die Fabrikverhältnisse zu übernehmen hatte und berufen war, etwaige Konflikte zwischen der zum Allodialvermögen der Herren gehörigen Fabrik und dem Fideikommißbesitz in der gleichen Hand zu verhindern.

Von der Gründung der Fabrik im Jahre 1832 bis zu seiner im Frühjahr 1872 erfolgten Pensionierung, also 40 Jahre hindurch, versah diesen Posten, stets von regstem Interesse für das Unternehmen geleitet, Friedrich Wilkens. 1802 in Darmstadt geboren, von Beruf Jurist und Kameralist, war er 1828 als Kammerassessor in die gräfl. Rentkammer zu Wächtersbach eingetreten. 1834 wurde er zum Kammerrat, 1860 zum Kammerdirektor ernannt. Er starb im Oktober 1876 in Dresden.

Sein Nachfolger, Ernst Scheffer, kam aus dem Staatsdienst. 1873 trat er als Kammerdirektor in den fürstlichen Dienst über. Da er schon nach drei Jahren wieder in den Staatsdienst zurückkehrte, versah statt seiner den Kammerdirektorposten der damalige Erbprinz Friedrich Wilhelm, der heutige Senior des fürstlichen Hauses Ysenburg-Wächtersbach. Zugleich übernahm er die Oberleitung der Fabrik und führte die Geschäfte bis zum Herbst 1884; eine schwere Erkrankung machte ihm die weitere Wahrnehmung des gern versehenen Amtes unmöglich.

An seine Stelle trat Carl Preser aus Kassel. Der ehemalige Polytechniker, Kunstakademiker, Hoftheatersekretär und Redakteur, später kurfürstl. hessischer Hofsekretär und zuletzt Generaldirektor der Gräfl. Erlwein Nostiz'schen Güter, trat im Frühjahr 1885 als Hofrat und



Kammerrat Dr. Karl Wilkens
1861—1874



Direktor Max Roesler
1874—1890



Direktor Dr. Richard König
1890—1902



Direktor Dr. Max Ehrlich
1902—1908

LEITER DER WÄCHTERSbacher STEINGUTFABRIK



Direktor Jakob Staubach
1902—1926



Baurat Andreas Schneeweiß
1909—1924



Direktor Dipl.-Ing. Adolf Tepling
Seit 1909

LEITER DER WÄCHTERSbacher STEINGUTFABRIK

Kammerdirektor in den fürstl. Ysenburg-Wächtersbach'schen Dienst, den er bis zum Jahre 1903 versah.

Ihm folgte am 17. Oktober 1903 als Kammerassessor Julius Wörner, der heutige Direktor der fürstl. Rentkammer. 1904 wurde er zum Kammerrat, 1910 zum Kammerdirektor ernannt. Durch die im Jahre 1909 vorgenommene Umwandlung des Unternehmens in eine G.m.b.H. fiel die Oberleitung hinweg. Dafür bestimmt der Gesellschaftsvertrag, daß einer der drei Aufsichtsräte ein Beamter der fürstl. Rentkammer zu Wächtersbach sein muß.

Als solcher führt er mit dem Titel Syndikus die Protokolle der Gesellschafterversammlungen und ist gleichzeitig juristischer Beirat der Gesellschaft. Als erster Syndikus wurde in der Gesellschafterversammlung vom 3. Februar 1909 Kammerdirektor Wörner gewählt. Die technische und kaufmännische Leitung dagegen lag in den Händen der nachfolgend aufgeführten Herren.

1. Vom 18. Oktober 1832 bis zum 17. März 1834 leiteten die Fabrik gemeinschaftlich Werkmeister Johannes Scharf und der Faktor Karl Kuhles, der Bruder des einen Teilhabers. Nach dem Tode Scharfs im Jahre 1834 wurde die Stelle des Werkmeisters nicht mehr besetzt. 1852 starb Faktor Kuhles.

2. Der Geschäftsbetrieb wurde zunächst durch J. Ruppel, der als Gehilfe und Reisender schon seit dem Jahr 1833 für die Firma tätig war, provisorisch weitergeführt, bis im April 1853 der Apotheker und Chemiker F. Krebs mit dem Titel Inspektor die Leitung übernahm.

3. Dessen Nachfolger wurde 1861 Dr. Karl Wilkens, der Sohn des früher genannten Friedrich Wilkens. 1867 wurde er zum Kammerrat ernannt. Im Herbst 1874 verließ er seine Stellung und trat bei der Firma Villeroy & Boch ein, deren Dresdner Steingutfabrik er als Direktor leitete.

4. Ihm folgte Max Roesler, der erste Leiter der Wächtersbacher Steingutfabrik, der den Titel Direktor führte. Unter seiner hervorragenden Leitung blühte das Unternehmen außerordentlich auf und erwarb sich seinen Ruf. Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Oberleitung und Direktion, übrigens nicht durch Verschulden der letzteren entstanden waren,

fürten leider dazu, daß er im Jahre 1890 von seinem Posten zurücktrat und die Generaldirektion der Springer'schen Porzellanfabriken bei Karlsbad übernahm. Drei Jahre später machte er sich durch Gründung der Rodacher Feinsteingutfabrik selbständig, die noch heute seinen Namen trägt.

5. An seine Stelle trat Dr. Richard König. Schon im Juni 1889, also noch unter Roesler, war er als Chemiker in die Wächtersbacher Steingutfabrik eingetreten. Bedauerlicherweise erlag er am 7. Mai 1902 einem im Fabriklaboratorium erlittenen Unfall.

6. Nach ihm sehen wir, vom 1. Juli 1902 an, den spätern Kammerrat Dr. Max Ehrlich als Leiter der Direktionsgeschäfte. Er wirkte, seit dem 22. August 1902 in Gemeinschaft mit dem kaufmännischen Direktor Jakob Staubach, bis zum Frühjahr 1908.

Nach Umwandlung des Werkes in eine G. m. b. H. wurde diese von den nachstehenden Geschäftsführern verwaltet:

1. Andreas Schneeweis aus Bad Orb, seit 1880 im fürstlichen Dienst, wurde 1903 zum fürstl. Baurat ernannt und war zugleich Leiter der Zweigniederlassung Möbelindustrie Neuen-schmidten bis zu seinem Tode im Jahre 1924.

2. Jakob Staubach aus Bieber, trat im Jahre 1874 als Kaufmann in die Fabrik ein, wurde 1890 Prokurist und 1902 kaufmännischer Direktor. In dieser Eigenschaft wirkte er bis zu seinem im Jahre 1926 erfolgten Tode.

3. Adolf Tepling, Diplom-Ingenieur von Beruf, geboren zu Spandau, trat im Februar 1903 als Chemiker und Betriebsassistent bei der Wächtersbacher Steingutfabrik ein. Er wurde 1908 zum Prokuristen, 1909 zum Geschäftsführer und 1914 zum Direktor ernannt und steht zur Zeit dem Werke als alleiniger Geschäftsführer vor. — Ihm zur Seite steht als kaufmännischer Leiter der langjährige Prokurist Hugo Enger, geboren in Zorge. Er gehört schon seit dem Jahre 1894 der Fabrik an und wurde 1908 zum Prokuristen ernannt. An dieser Stelle sei auch des langjährigen Reisevertreters und Prokuristen Adam Staubach gedacht, der 52 Jahre hindurch die Verbindung des Werkes mit der Kundschaft pflegte und nach dieser langen Tätigkeit seinen Lebensabend in Wiesbaden verbringt.

Die Belegschaft

Ein Werk kann nur dann aufblühen, sich fruchtbar fortentwickeln und den Zeitraum eines Jahrhunderts überdauern, wenn es über eine Mitarbeiterschaft verfügt, bei der geschultes Fachkönnen und wirkliche Arbeitsfreudigkeit glücklich zusammenwirken. Gerade der heutige Gedenktag ist dazu angetan, sich diese Tatsache ins Gedächtnis zu rufen und angesichts der Vergangenheit und Gegenwart ihre Geltung dankbar anzuerkennen. An welchem Platz auch der einzelne steht, sehr viel wichtiger als dies ist seine innere Verbundenheit mit der ihm gestellten Aufgabe.

Die Belegschaft der Fabrik kann als ein wohlgeschultes Facharbeitertum angesprochen werden. Sehr oft ist dieselbe Arbeit, die heute der Enkel leistet, schon vom Großvater, ja vom Urgroßvater getan worden. An vielen Werkischen stehen Leute, die bereits seit einem Menschenalter im Dienste der Fabrik tätig sind und noch nicht daran denken, Feierabend für immer zu machen. Die Arbeit ist es auch hier, die Werk und Menschen zusammenschweißt. Ubrigens ist das Töpfereigewerbe schon seit dem frühen Mittelalter im Wächtersbacher Bezirk einheimisch. Noch heute stammt der Hauptteil der Belegschaft aus Schlierbach und den benachbarten Dörfern. Frauen beschäftigt die Fabrik nur in einigen wenigen Sparten. In Formerei, Gießerei, Malerei und Brennhaus sind durchweg männliche Arbeitskräfte tätig. Sowohl das fürstliche Haus als auch die Werkleitung ist von jeher bemüht gewesen, die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter- und Beamtschaft zu bessern. Bereits im Jahre 1861 schritt man zur Gründung eines Konsumvereins, der sich all die Jahre hindurch bewährt hat und auch heute noch segensreich wirkt. Eine eigene freiwillige Krankenkasse erhielt das Werk bereits im Jahre 1856; sie wurde später in die heutige Betriebskrankenkasse umgewandelt, die sich auch auf die Belegschaft der Möbelindustrie Neuen-schmidten erstreckt. Vor etwas mehr als 35 Jahren gründete Fürst Ferdinand Maximilian für die Angestellten und Arbeiter der Wächtersbacher Steingutfabrik eine Pensionskasse. Leider verfiel diese Einrichtung durch Einführung der Angestelltenversicherung der Auf-

lösung, weil sie als Ersatzkasse staatliche Anerkennung nicht finden konnte. Das vorhandene Vermögen wurde durch Beschluß an die Mitglieder verteilt und die schon fälligen Pensionen werden den bisherigen Ruhegehaltsempfängern freiwillig aus der Fabrikkasse weitergezahlt. Die Weiterzahlung erfolgt, wenngleich gekürzt, auch heute noch; sie unterliegt allerdings dem jeweiligen Beschluß der Gesellschafterversammlung. Die seit dem Jahre 1877 bestehende Fabriksparkasse hat die Aufgabe, die in der Fabrik Tätigen und deren nächste Angehörige zum Sparen zu veranlassen und diese Ersparnisse zinsbringend anzulegen. In Bedürfnisfällen soll sie den Einlegern billige Darlehen geben. Schließlich sei noch der eigenen Feuerwehr Erwähnung getan. Gebildet von den zu diesem Dienst tauglichen Arbeitern, hat sie bei Brandunfällen in und außerhalb des Werkes schon gute Hilfe geleistet.

100 Jahre Steingut

Schon aus den voraufgegangenen Blättern wurde ersichtlich, daß man die Geschichte einer Fabrik nicht aufzeichnen kann, ohne hin und wieder das zu streifen, was man unter Geschichte im großen versteht. Langsames Wachsen, bescheidener Erfolg, plötzliche Rückschläge, erneute und anhaltende Ausbreitung — alles das läßt sich zweifellos auf die Gesamtheit der in einem Werk wirkenden Kräfte zurückführen. Trotzdem wird einem bei näherem Zusehen deutlich, daß auch diese Kräfte ihre Grenze finden an den historischen Gegebenheiten, wie sie jede Zeit mit sich bringt. Allgemeine kulturelle, politische und wirtschaftliche Zustände formen am Geschichtsbilde einer Fabrik nicht weniger mit, wie sie ihrerseits von jedem einzelnen Wirtschaftsunternehmen mitgeformt werden.

Dies gilt aber nicht minder von den Erzeugnissen selbst. Auch sie haben ihre Geschichte und zwar Geschichte in dem erwähnten Doppelsinne des Wortes. Einmal zeigen sie das technische und geschmackliche Niveau des Werkes an, dem sie entstammen. Sodann aber



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1832—1860



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1860—1870



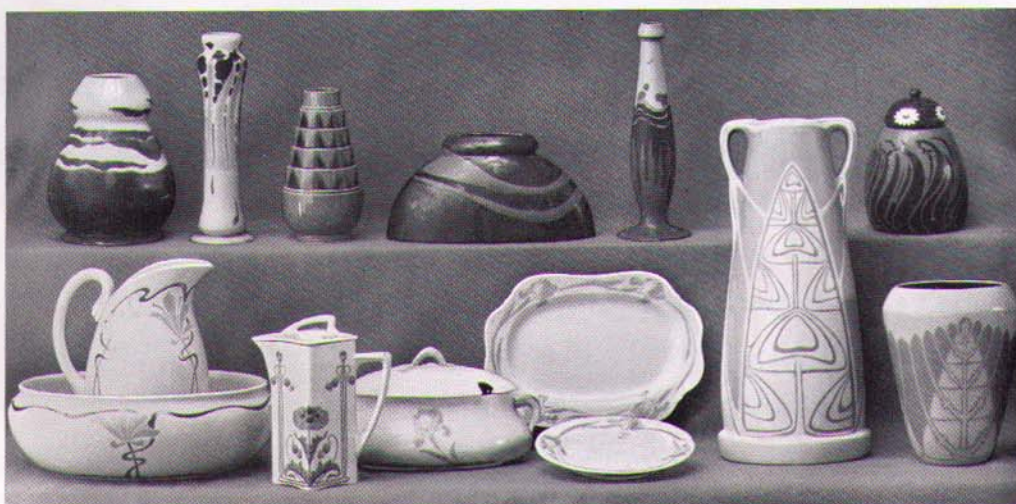
Charakter der Fabrikation in
den Jahren 1870—1880



Charakter der Fabrikation in
den Jahren 1880—1890



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1890—1900



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1900—1905



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1905—1912

drücken sie in einem viel umfassenderen Sinne die schöpferische Kraft oder Schwäche einer Zeit aus.

Wir möchten deshalb diese Schrift nicht hinausgehen lassen, ohne zugleich einen Überblick über die verschiedenen historischen Etappen zu bieten, in denen sich die technische und formal-dekorative Haltung der jeweiligen Produktion besonders entscheidend äußert. Die näher Beteiligten unter den Lesern, entwerfende Künstler, keramische Fachleute, Fabrikanten, Händler, sie alle werden gern etwas länger bei den 10 Abbildungen verweilen, die insgesamt ein Jahrhundert Wächtersbacher Steingut ausmachen.

Überblättert man die lange Reihe, so wird man unschwer zu zwei Feststellungen kommen, die zunächst einander zu widersprechen scheinen, um sich schließlich als zwei Seiten ein und derselben Sache herauszustellen.

Ganz unverkennbar ist das Ungestüm der technischen Entwicklung. Sie setzt um das Jahr 1860, mit dem endgültigen Ausklang des Biedermeier ein, erst zögernd, schreitet aber schon ein knappes Jahrzehnt später nach den verschiedensten Seiten aus, um schließlich in den achtziger, neunziger Jahren dem Wort vom Zeitalter der „ungeahnten Möglichkeiten“ auch im Bereich des Steinguts Geltung zu verschaffen. Was wird erreicht, technisch erreicht?

Zunächst wird die ruhige, glatte, unkomplizierte Art, in der das Biedermeier seine Gefäße bildete, aufgegeben. Man strebt bewegtere Umrisse und plastisches Leben in der Fläche an. Man kantet, riefelt, baucht aus, kehlt ein, schwingt und knickt die Angarnierungen, beginnt zu reliefieren, zu bemalen, zu vergolden. Noch sind einige schlichte, wenig bewegte Formen da; sie dienen in der Hauptsache dem einfachsten Gebrauch. Aber schon greift man zu den komplizierteren Bildungen des Rokoko; es zeigt sich: das Steingut kann auch das. Nach 1870 wird zu beweisen versucht und bewiesen, daß man noch weit mehr kann. Die Zeit verlangt nach Luxus, und das Steingut versteht es, sich diesem Verlangen mit technischer Bravour anzupassen, durch kühn gereckte Formen, durch reiche Malereidekore, durch erhabene Ornamentik, durch ganze Arrangements plastisch aufgebrachter Blumen

und Blätter. Das geht fort bis in die neunziger Jahre hinein und gipfelt schließlich in einer besonderen Errungenschaft dieser Art, in dem sogenannten durchbrochenen Steingut. Es macht nun keine Schwierigkeiten mehr, geflochtene Körbe oder aus Metallbändern gebildete Schalen und Aufsätze nahezu täuschend in Steingut nachzuahmen. Diese technische Glanzleistung — denn das war sie im Sinne jener Jahre — enthält den Wesenszug dieser ganzen Entwicklung vom ausgehenden Biedermeier bis zur Jahrhundertwende: die eigentliche Initiative liegt beim rein Technischen, und dies Technische wiederum setzt seinen ganzen Ehrgeiz an die Bezwingung schwieriger, dem Material oft gar nicht gemäßer Aufgaben, gleichviel in welcher Form.

Gleichviel in welcher Form! Hier haben wir die notwendige Entsprechung; das schnelle technische Vordringen, seine Richtung auf das Überraschende, Könnenische, Bravouröse war der Entfaltung und dem Ausreifen künstlerisch gefühlter Formen nicht förderlich. Die technische Höchstleistung in dem besondern Sinne des 19. Jahrhunderts und das Absinken der schöpferischen Formkraft sind zwei Seiten ein und derselben Sache.

Erst nach 1900 kam es zu einem Wandel. Den ersten Anstoß gab die Forderung nach einem neuen Stil, der der Stil der lebendigen Gegenwart sein sollte, genau genommen nach Stil überhaupt, denn, so fand man, die letzten fünfzig Jahre hatten sich in einer recht unbedenklichen Nachahmung historischer Stilarten erschöpft. Damit wurde der Formaufgabe wieder ihr allgemeiner ästhetischer und kultureller Rang zuerkannt. Die ungenügende Lösung, die zunächst der Jugendstil bot, führte zu der weiteren Forderung, daß die neue Form nicht nur zeitgemäß, sondern auch material- und zweckgemäß sei. Damit war die klassische Formel von der Einheit der aus drei Quellen gespeisten Leistung gefunden. Auch dem Technischen war hierdurch der Wirkungskreis abgesteckt: statt sich in raffinierten Lösungen zu überbieten, galt es nun, die Ansprüche des Materials mit dem künstlerischen Entwurf und dem praktischen Verwendungszweck in Ubereinstimmung zu bringen. Erst auf diese Weise konnten die formgestaltenden Kräfte frei werden, die solange brach gelegen hatten, konnte es auch im Steingut zur Entwicklung einer ähnlich zeitechten Gefäßkunst kommen,



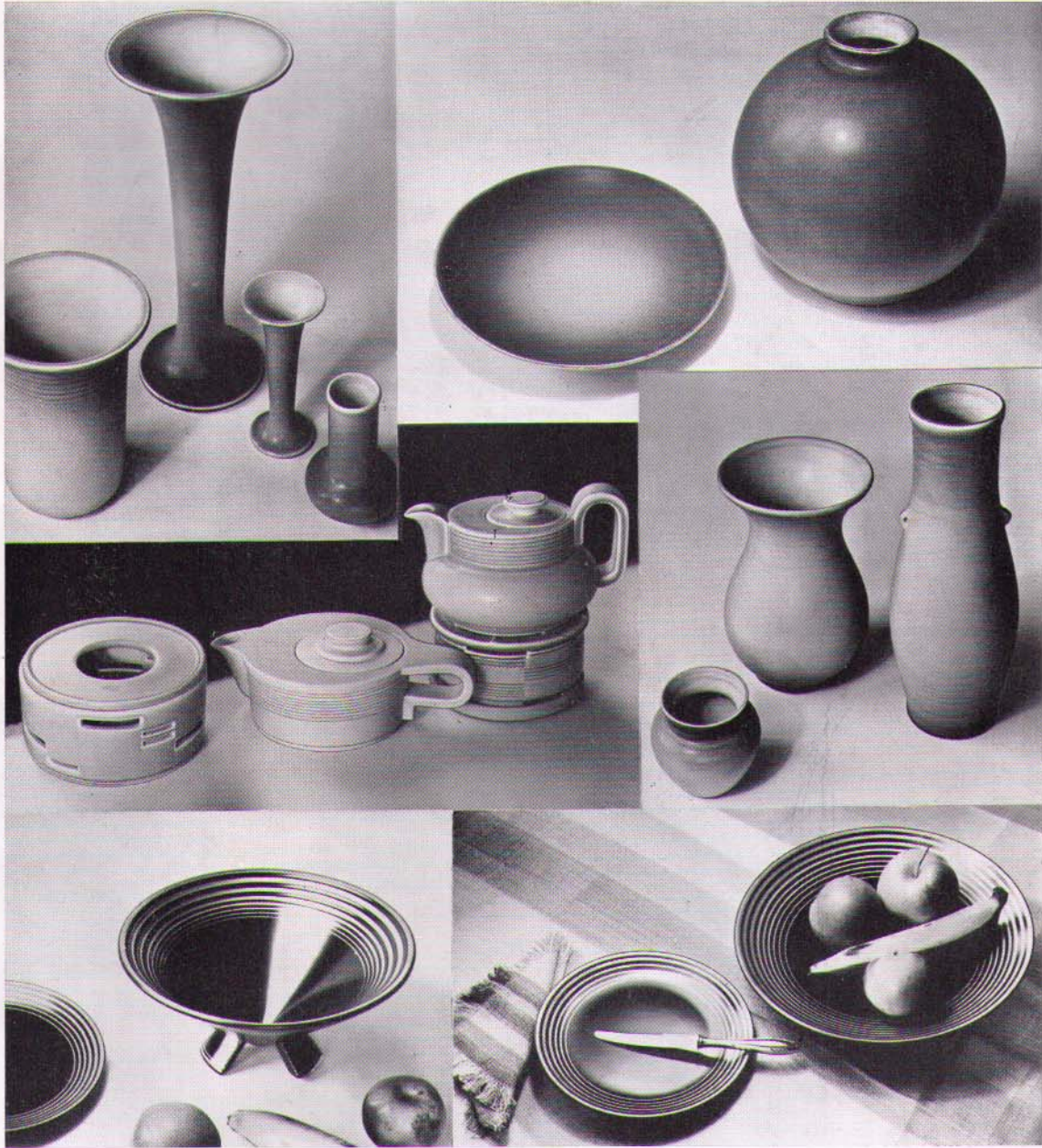
Charakter der Fabrikation in den Jahren 1912—1925



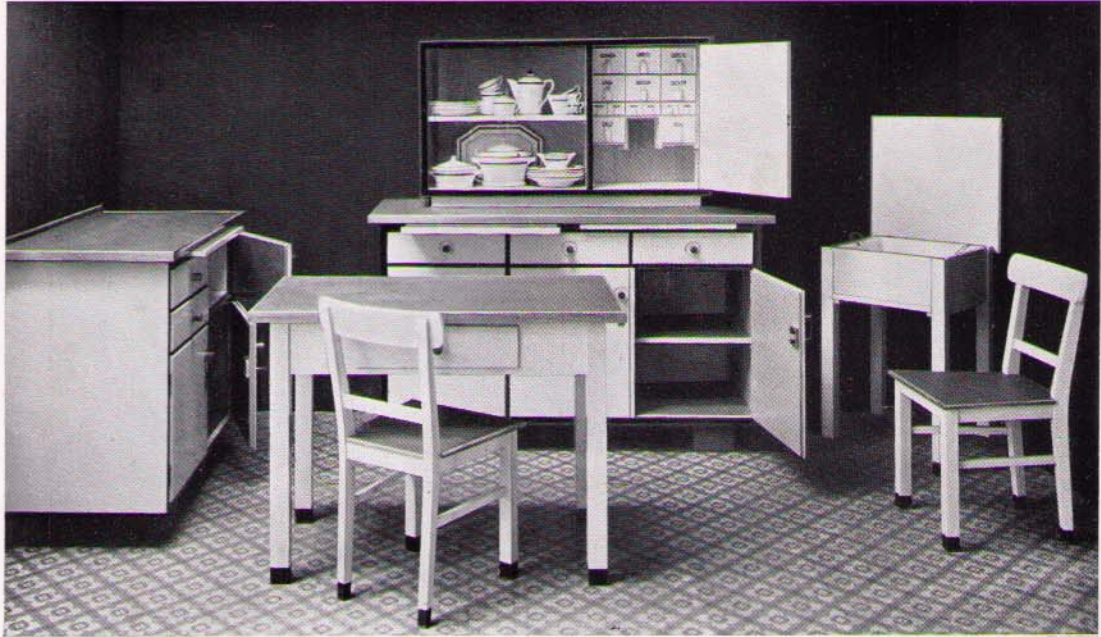
Keramisches Geld
aus der Inflationszeit



Charakter der Fabrikation in den Jahren 1925—1932



Gegenwärtiger Charakter der Fabrikation



Küchen - Einrichtungen
der Wächtersbacher
Steingutfabrik, Zweig-
niederlassung Möbelin-
dustrie Neuenschmidten

wie sie vor rund hundert Jahren das Biedermeier in so überaus starkem Maße besaß. Denn das ist das Wunderbare: durchläuft man noch einmal die Reihe der Abbildungen, so scheint sich das Ende an den Anfang zu schließen; zwischen den Formen von 1832 und 1932 ist weit mehr Verwandtschaft als zwischen jedem der beiden Formcharaktere einerseits und denen der siebziger bis neunziger Jahre andererseits. Diese Verwandtschaft bezieht sich weniger auf Einzelheiten als auf den Geist. Ruhige Klarheit, feste Ständigkeit und dabei doch etwas breit Strömendes in der Bewegung der meist glatten Flächen, das ist hier wie dort wahrzunehmen. Die Unterschiede sind ebenso sinnfällig. Dort das gleiche wohlige Behagen an edlen wie an gesund hausbackenen Formen, hier eine knappere, mitunter etwas scharfzügigere Art. Dort durchweg Weißsteingut, hier die Neigung zur Farbigkeit, zu Blankglasuren mit leuchtend hellen Mustern, zu Mattglasuren in zart verlaufenden Tönen, zu stumpfem, samtartigem Schwarz mit schimmerndem Gold.

Genau in der Mitte zwischen 1832 und 1932, in den siebziger, achtziger Jahren, ist die Stelle des größten Tiefstandes. Wie die Häuser jener Tage ausschließlich auf Fassade angelegt sind, so haben auch viele dieser technisch brillierenden Formen etwas Maskenhaftes. Doch schon in den neunziger Jahren wird die Haltung ruhiger. Und mit der Jahrhundertwende setzt der Kampf um die einheitliche Linie, um den Zeitstil ein. Die an- und abschwellenden Formen von Zweigen, Blättern, Früchten geben einem ganzen jungen Stil, seinen Formen und Dekoren das Gepräge, ein musikalisch-naturalistisches Gepräge, doch der schnelle Erfolg führt mitunter zu Entgleisungen. Gleich neben diese stellen sich aber die redlichen Leistungen des zweiten und dritten Jahrzehnts: die Formen werden entschiedener und zugleich materialgemäßer, die Dekoration folgt der Form, ihren Kanten und Profilen, oder sie spielt mit wenigen Akzenten frei darüber hin. Der Eindruck einer kultivierten Steingut-Brauchware wird stark und lebhaft und läßt das, was darüber hinaus der Beginn des vierten Jahrzehnts zu bieten hat, als erfreulich folgerichtig erscheinen. In besonderem Maße gilt das, wie schon erwähnt, von den farbigen Glasuren, namentlich von den handgemalten Mattglasuren. So ist auch dem rein Technischen vom Künstlerischen

aus ein neuer Weg bereitet, der beste Zukunftsaussichten bietet, da er durchaus im Einklang mit der sachlichen Zweck- und geschmacklichen Formaufgabe steht.

Wirft man von hier aus einen Blick auf die schicke Sachlichkeit der KÜCHENEINRICHTUNGEN des Neuenschmidtener Werkes, so rundet sich das Bild zu einer überzeugenden Übereinstimmung zwischen der einzelnen Steingut-Brauchware und diesen und ähnlichen neuen Sachmöbeln, für die jene bestimmt ist.

Unsern Freunden

Mag in der Werkgesinnung, wie sie sich in der deutschen Steingutfabrikation der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts und in unserer Zeit äußert, auch noch so viel Übereinstimmung bestehen — ein tiefgreifender Unterschied ist festzustellen: die damalige Erzeugung beschränkte sich fast ausnahmslos auf eine wohlfeile Weißware für den einfachsten Hausgebrauch, während das heutige Steingut neben billigster Massenproduktion ausgesprochene Qualitätswaren umfaßt, mit allen diesem Begriff eigenen Abstufungen technischer und geschmacklicher Art. Bezeichnend für die Niveauunterschiede, wie sie sich in den letzten Jahren gerade in der deutschen Steingutfabrikation herausgebildet haben, ist die Tatsache, daß man die Bezeichnung „Steingut“ nur noch ungern auf jene Gattung anwendet, die zwar dem Werkstoff und dem Herstellungsverfahren nach Steingut ist, in ihrer Oberflächenerscheinung aber, nach dem hohen Reiz der Glasur- und Farbwirkung beurteilt, etwas wie einen neuen keramischen Typ darstellt, dem gegenüber man sich denn auch schon mit dem weniger bestimmten Begriff „Keramik“ behilft. Hat das Weißsteingut bis auf den heutigen Tag eine gewisse Fernbeziehung zum Porzellan behalten, so kann im Hinblick auf die farbige Blank- und Mattglasur-Keramik, die dem Steingut im Wortsinne entwachsen ist, davon keine Rede mehr sein. Zu diesem außerordentlichen Fortschritt ihr gutes Teil beigetragen zu haben, ist sich die Wächtersbacher Steingutfabrik mit Befriedigung bewußt.

Aber nicht nur jene neue, stark nach der kunstgewerblichen, um nicht zu sagen kunsthandwerklichen Seite drängende Gattung Steingut, auch die mit wenigen farbigen Linien und Bändern geschmückte Weißware, wie sie Wächtersbach in größerem Umfang als Eßgeschirr für Frühstückstisch und Speisetafel fertigt, stellt Qualitätsware im eigentlichen Sinne dar. Und wenn wir etwas über die Zukunft aussagen dürfen, so ist es dies: wir möchten auf diesem Wege, der uns schon zu so vielen Wertleistungen geführt hat, entschlossen weitergehen. Wir bekennen das angesichts einer ganz besonders schwierigen Zeitlage. Wir wissen, daß die Kaufkraft im Absinken ist, ja daß große Teile unseres Volkes kaum die Mittel für das Notwendigste haben. Dem gegenüber gibt es nur den Ausweg, daß die wirtschaftsschöpferischen Kräfte, Fabrikation und Handel, soweit wie möglich auf das gemeinsame Ziel hinarbeiten, eine gute Ware zu wohlfeilen Preisen an den Verbraucher zu bringen.

Schon von jeher ist es unser Bestreben gewesen, eine Qualitätssteingutfabrik für den Spezialhandel zu sein. Soweit es an uns liegt, wird das auch künftig so bleiben. Der Schwere der Aufgabe, die uns die Zukunft stellen wird, sind wir uns wohl bewußt. Zugleich aber glauben wir auch zu wissen, daß die dauerhaften und freundschaftlichen Beziehungen, die Wächtersbach im Laufe eines Jahrhunderts zur Spezialhändlerschaft gepflegt hat, gleichfalls eine Bürgschaft für die Zukunft bieten. Wir müßten nicht Deutsche sein, wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß letzten Endes alle Schwierigkeiten nur dazu da sind, gemeinsam überwunden zu werden und so den Weg zu einer neuen, aufwärts führenden Entwicklung freizulegen.

Wir möchten diese Gedenkschrift eines hundertjährigen Bestehens der Wächtersbacher Steingutfabrik nicht beschließen, ohne zugleich ihrem Betreuer, dem Fürsten Friedrich Wilhelm zu Ysenburg und Büdingen, der in wenigen Tagen seinen 83. Geburtstag feiert, für die jederzeit bewiesene Anteilnahme und Förderung zu danken.

Mögen dem fürstlichen Hause und dem mit ihm eng verbundenen Werke noch viele Jahre gedeihlichen Wirkens beschieden sein! Mit diesem Wunsch betreten wir die Schwelle des zweiten Jahrhunderts.

INHALTS-VERZEICHNIS

Zum Geleit	Seite 5
Zur Geschichte der Steingutfabrik	„ 6
Möbelindustrie Neuenschmidten	„ 21
Die leitenden Männer	„ 22
Die Belegschaft	„ 27
100 Jahre Steingut	„ 28
Unsern Freunden	„ 40

